

## Reiseberichte Sanierung Staudamm von Sien

Branko Irek  
Sonntag, 12.04.10

Ich lebe nun schon eine Woche in Sein, unter diesen so freundlichen, immer zu einem Spaß auferlegten Menschen, die sich über noch so kleine Sache kaputt lachen können. Sonst passiert hier auch nicht viel. Allmählich kenne ich die einzelnen Geräusche, die Tier- oder Vogellaute, verstehe, dass man mit den unterschiedlichen Tam-Tam Rhythmen unterschiedliche Bekanntmachungen machen kann, dass z. B. eine alte Frau oder ein alter Mann gestorben ist, zu einer Dorfversammlung geladen wird, die die Felder bearbeitet werden sollen. Ständig bekomme ich Besuch von irgendwelchen Leuten aus dem Dorf. Schulkinder machen auf dem Weg zur und von der Schule den Umweg zu mir, sagen „*bon jour*“, ich schüttele allen die Hand, Mittags, Nachmittags und Abends wiederholt sich die Prozedur. Sicherlich denken sie, ich freue mich über jedes Händeschütteln? Die kleinen Kinder machen das nach, und belagern mich ständig.

„*Und täglich grüßt das Murmeltier*“ - an diesen Film erinnert mich das Leben hier, in dieser heißen Zeit im Monat April. Man versucht die Nacht gut über die Runden zu kriegen, freut sich auf die Frische Briesse ab 4 Uhr morgens, dann Duschen, Frühstück, morgens in der Frische alles erledigen, was zu erledigen ist, ab und zu den Blick auf die Sonne werfen, die immer höher steigt, bis sie gegen Mittag den höchsten Punkt erreicht hat und unbarmherzig ihre heißen Strahlen auf uns niederlässt. Banale Kleinigkeiten werden wichtig. Bis 16.00 Uhr ist es dann unerträglich heiß, man macht keine unnötig schnelle Bewegungen. Auch das Wedeln mit dem Fächer, um sich eine Abkühlung zu verschaffen, will gelernt sein. Nicht den ganzen Arm bewegen, sondern nur das Handgelenk hin und her schwenken. Das verbraucht die wenigste Energie und erzeugt den wenigsten Schweißausbruch den man gerade durch das Wedeln verhindern will.

Wir warten auf den Bauunternehmer, der heute Abend kommen wollte. Es wird Abend, der Bauunternehmer ist nicht da. Gut, dass ich solche Eventualitäten ein paar Tage mehr einkalkuliert habe.

Am Nachmittag hat mich Petra angerufen, Jacques Fellman, der uns die ganze Zeit in Afrika ein guter Freund war, der uns in das Leben der Menschen hier, ihre Sitten und Traditionen so wie kein Anderer eingeführt hat, dass wir diese Menschen in ihrem harten Leben lieben und schätzen gelernt haben, ist einige Tage zuvor gestorben. Er selbst hat über 30 Jahre in diesem Land gelebt. Es ist traurig. Ich werde in der Kirche von Sein eine Kerze für ihn anzünden. Jacques war auch im Dorf Sein und hat vier Frauen aus Sein nach Ouahigouya zu einer Ausbildung begleitet. Patrice wird bei der nächsten Dorfversammlung erwähnen, sie werden eine Schweigeminute für ihn halten.

Montag, 12.04.2010

Der Bauunternehmer ist auch in der Nacht nicht angekommen. Patrice ist ganz schön sauer. Hat mehrfach mit ihm telefoniert. „*Mit dem Transporteur, der ihm das Baumaterial nach Sein liefern soll habe es nicht geklappt, erst für Morgen hat er es mir zugesagt*“ war die Antwort. Afrika! Hier laufen die Uhren etwas langsamer. Also weiter warten.

Die heiße Mittagszeit kommt immer näher. Wie immer versuchen alle diese im Schatten mit Geschichten usw. rumzukriegen. Schlafen kann man bei dieser Hitze sowieso nicht. Also werden wieder einige Spiele wie Mühle, Domino, Mensch, ärgere dich nicht geholt. Seit einigen Tagen versuche ich ihnen Schachspiel beizubringen. Erst Joseph, dann Marcelin, dem Schuldirektor und Patrice, der auch starkes Interesse hat. Am Anfang vertun sich alle und bewegen die Figuren immer falsch. Halt, der Läufer darf sich nur diagonal bewegen. „Ach so, ja stimmt“ und bewegen ein paar Züge später den Läufer senkrecht oder waagrecht. Doch

allmählich klappt es immer besser. Also lasse ich sie spielen und setze mich auf die Liege. Höllisches Gelächter auf ein Mal. Ich schaue nach. „Hurra, ich habe seinen König geschlagen“, freut sich einer. „Das geht nicht“, sage ich, „man kann den König nicht schlagen, man kann ihn in Schach oder Schach-Matt setzen“. Für heute gebe ichs auf, es ist zu heiß.

Die Zeit vergeht sehr langsam, endlich lässt die Hitze langsam nach, es wird etwas „kühler“. „Da der Bauunternehmer noch nicht da ist, lass uns angeln gehen“ sagt Patrice. Also marschieren wir in Richtung zum ausgetrockneten Regenwasserrückhaltebecken, wo sich in einem Baggerloch die Fische zurückgezogen haben. Patrice hat schon zwei lange, ausziehbare Angelrouten, eine Rolle Angelschnur, Hacken und Hühnerinnereien ausgepackt. Er bereitet alles vor und wir werfen die Angelhacken aus. So sitzen wir und warten, die Anderen neben uns. Es wird langsam dunkel, die Fische beißen nicht an, obwohl es von Ihnen an der Oberfläche nur so wimmelt. Ich mache eine Lampe an, stelle sie direkt am Wasser, um die Fische anzulocken. Doch, anstatt die Fische werden hunderte Insekten angelockt, die um das Licht herum tanzen. Plötzlich tauchen Fledermäuse auf, die in geschickten Flugbewegungen Jagt auf die Insekten machen. Die Zeit vergeht, kein Fisch beißt an.

Patrice hat vor ein paar Tagen an derselben stelle einen großen Barsch, ca. 60 cm lang, gefangen. Jetzt ist er enttäuscht. „Das letzte Jahr haben wir in Mai, bevor der nächste Regen kam und die Fische abgehauen sind, das Baggerloch auspumpen lassen. Als es leer war, strampelten eine Unmenge Fische im Restwasser. Wir konnten sie einfach so, mit der Hand rausholen. Das ganze Jede Familie im Dorf hat etwas abbekommen. Es war ein großes Fest“ erzählten sie. Es wird spät, wir kehren ohne Fang zurück.

Dienstag, 13.04.2010

Heute früh bin ich um 5.30 Uhr mit Joseph laufen gewesen, zum zweiten Mal. Trotz der frühen Stunde ist es recht schwül. Diesmal machen wir eine kleinere Runde. Als wir uns dem Dorf nähern, sehen wir, dass der Bauunternehmer endlich da ist. Als ich mich geduscht habe, kommt er vorbei. Er erzählte, dass ihm unterwegs die große dieselangetriebene Betonmischmaschine, geade als sie in einem Dorf waren, fast verloren gegangen sei. Die Verankerung ist abgerissen, so dass sie ohne das Zugauto einige Verkaufsstände umgerissen hat und gerade vor einem Haus stehen blieb. Zum Glück sei keiner verletzt. Erst in der Nacht sind sie angekommen.

Ich bin erleichtert, endlich hat die Warterei ein Ende. Dachte ich. Letzte Lagebesprechung, wir marschieren zur Baustelle. Vor Ort werden letzte Details besprochen. Die Hilfskräfte, die den Graben vor der Wand ausheben sollen, sind schon vor Ort.

Und es kann losgehen. Mit vereinten Kräften geht die Arbeit los. Es ist wieder Mittag, fürchterlich heiß. Leider kein Schatten in der Nähe. Unglaublich, wie die Jungs in dieser Hitze, in praller Sonne arbeiten können. Stehen nebeneinander und hauen im Takt die Spitzhacke in der harten Boden. Die Arbeit geht gut voran. Bis zum Nachmittag ist die Hälfte schon fertig. Ich ertrage das Stehen in der Sonne nicht so gut und setze mich in den Schatten eines Baumes. Der Schweiß rinnt nur so runter. Ich beschließe ins Gästehaus zu gehen und eine Dusche zu nehmen. Endlich bin ich da, dies Schweißnassen Sachen runter, den Wasserhahn aufdrehen – sorry, die Kalebasse in den Wassereimer tauchen und das Wasser über'm Kopf gießen. Doch dieses herrliche Gefühl der Abkühlung will sich nicht einstellen. Das Wasser im Eimer ist über 30° warm! Aber immerhin. Wenigsten ist der Schweiß runter. Ich habe einen Trick herausgefunden, wie ich mir etwas Abkühlung verschaffen kann. Das Handtuch in Richtung meines nassen Körpers wedeln, es wirkt wie eine frische Brise. Doch kaum höre ich damit auf...

Ach, was soll's. Ich ziehe, so nass wie ich bin, eine kurze Hose an und gehe raus. Ein leichter Windzug. Das tut gut. Und wieder Unmenge Wasser trinken. Ich setze mich in den Schatten, die Kinder kommen aus der Schule, der gewohnter Ablauf. Nach einer Stunde gehe ich

wieder zur Baustelle, die Handwerker arbeiten wieder, trotz glühender Hitze. Ich schaue in Richtung Osten und kann es kaum glauben was ich am Himmel sehe: dicke, schöne graue Wolken kommen immer näher. Habe ich sie aus Deutschland mitgebracht? Sie bedecken tatsächlich die Sonne, die Hitze lässt etwas nach. Dafür wird die Luft etwas feuchter, was auch nicht gut ist. Die Handwerker arbeiten weiter, als ob es früh am Morgen wäre. Doch auch ihnen läuft der Schweiß runter. Gegen 17.00 Uhr bestelle ich Dolobier für alle, sie arbeiten noch schneller. Dann ist das Dolobier, gebracht auf einem Fahrrad mit einem großen Korb dahinter, voll mit kleinen ½ Liter Plastikflaschen mit Dolobier, mehreren Kalebassen, denn das Dolobier wird aus Kalebassen getrunken, und das ganze bedeckt mit trockenem feuchtem Gras, damit das Dolobier nicht zu warm wird. Endlich ist Schluss mit der Arbeit für Heute. Wir sitzen zusammen, trinken das Dolobier, sie erzählen sich Geschichten, über die sie sich kaputt lachen und die ich nicht verstehe. Ich ziehe mich zurück und lasse sie mit ihren Geschichten alleine, einer Dusche entgegenstrebend. Die Wolken ziehen dahin, ohne den Regen zu bringen.

Endlich erfrischt sitze ich wieder vor dem Gästehaus, es wird dunkler, ich bin müde und freue mich auf das Bett.

Endlich ist es so weit, die letzten Besucher gehen endlich weg, Joseph legt vor dem Gästehaus vier Bänke zu einer Bettunterlage zusammen, eine Matratze darauf, Lacken und Kissen oben auf und ich lege mich mit einem Seufzer darauf, Joseph einige Meter neben mir auf seiner Matratze, als mein Schutz. Warum, es gibt doch keine Löwen mehr hier? Das soll einer verstehen! Trotzdem schaue ich nachts in der Dunkelheit immer wieder zu den nicht weit liegenden Büschen, bewegt sich da was? Joseph schläft ganz tief. Und das soll mein Schutz sein? Endlich schlafe ich erschöpft ein, doch die Freude wahrte nur Kurz. Plötzlich fängt es an zu **regnen!** Dicke Tropfen fallen runter. Wir bauen unsere Betten schnell ab und gehen ins heiße Haus schlafen. Der Regen hört wieder auf. Joseph baut die Betten draußen, auf der überdachten Terrasse wieder auf und ruft mich, ich solle wieder rauskommen. Doch ich bin zu müde und bleibe im Haus, Joseph alleine auf der Terrasse. Gerade, als ich gerade einschlafen wollte, fängt der Regen wieder an, ich höre draußen Geschrei, Gebläcke, Kämpfe. Ich überlasse Joseph draußen alleine seinen Kämpfen, es gibt ja keine Löwen. Es regnete immer wieder, die ganze Nacht. Ich kann nicht schlafen, denke die ganze Nacht auf die Baustelle, auf die Betonmischmaschine, die jetzt im Wasser stehen würde. Am nächsten Morgen frage ich Joseph, was in der Nacht los war? Ach, hör auf. Die ganze Nacht musste ich mit blöden Ziegen kämpfen, die auf meiner Terrasse Schutz vor dem Regen suchten. Sie wollten nicht raus. Habe kaum geschlafen. Gut, dass ich im Haus blieb.

Der Morgan danach war herrlich kühl, nur 28°C. Wir frühstücken zusammen, Kinder gehen an uns vorbei zur Schule, das übliche „*bon jour*“ kommt immer wieder. „*Solche Temperaturen haben wir im Sommer bei uns in Deutschland*“ sage ich. „*So kalt?*“, fragt Joseph.

Bin gerade in Toma, das Internet scheint im Moment zu klappen, so schicke ich diesen Zwischenbericht erstmal ab. Dann werde ich es mit den Fotos versuchen. Bis demnächst.

Branko